



Aufwachsen in Krisenzeiten

Krisen – was sie ausmachen und worauf es in Bezug auf Kinder und Jugendliche ankommt

©lzf/stock.adobe.com

Klimawandel, Kriege, wirtschaftliche Unsicherheiten und soziale Umbrüche – Kinder und Jugendliche wachsen heutzutage in krisenhaften Zeiten heran. Ob wirtschaftliche Rezessionen, politische Umbrüche, Naturkatastrophen oder Pandemien – jede Krise entwickelt sich auf ihre eigene Weise und erfordert spezifische Lösungsansätze. Mittlerweile liegen Erkenntnisse zu grundlegenden Problemkonstellationen und Herausforderungen vor, die mit Krisen einhergehen. Der vorliegende Beitrag stellt zentrale Befunde zum Wesen von Krisen dar. Es werden Ableitungen dahingehend getroffen, was Kinder und Jugendliche in Krisenzeiten unterstützt.

Ein omnipräsenter Begriff

Der Begriff „Krise“ durchdringt nahezu jeden Bereich unseres Lebens. Dabei umfasst der Krisenbegriff eine breite Palette an Ereignissen und Zuständen, von globalen Konflikten bis hin zu individuellen Lebenskrisen. Leben wir also in besonders krisenhaften Zeiten? Zunächst ist dies eine Frage des Verständnisses. Denn kein Umstand, Ereignis oder Problem ist an sich eine Krise, sondern wird es erst dadurch, dass es als solches bezeichnet wird. Krisen meinen dabei Kipppunkte, bei denen ein drohendes schlimmes Ereignis – anders als bei Katastrophen, wo der Ernstfall eingetreten ist – noch abgewendet werden kann. Die Art und Weise, wie wir Umstände als Krisen identifizieren, hängt wiederum stark von den kollektiven Überzeugungen, der Medienberichterstattung und den politischen Rahmenbedingungen ab, in denen wir uns befinden. (Vgl. Steg, 2020)

Multiple und systemische Krisen

Es ist jedoch keineswegs ein neues Phänomen unserer Zeit, spezifische Ereignisse als Krisen zu bezeichnen. Dennoch lassen sich zwei eher neuere Entwicklungslinien im Zusammenhang mit Krisen identifizieren. Zum einen haben wir es gegenwärtig mit multiplen Krisen zu tun, d. h. wir müssen uns gleichzeitig mit verschiedenen krisenhaften Herausforderungen beschäftigen. Zum anderen begegnen wir zunehmend systemischen

Risiken (vgl. Schweizer, 2023). Als systemisch werden Risiken bzw. Krisen bezeichnet, die durch eine hohe Komplexität in ihren Ursachen-Wirkungs-Beziehungen charakterisiert sind. Systemische Krisen haben vielfältige Folgen in nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche hinein. Ihre Wirkweise ist nicht persönlich erfahrbar. Die Zusammenhänge von Klimawandel und menschlichem Verhalten zeigen sich etwa nicht direkt im eigenen Handeln: Wenn ich CO₂ ausstoße, indem ich z. B. mit dem Auto fahre, erlebe ich nicht unmittelbar darauf einen Starkregen. Um diese Zusammenhänge zu verstehen, muss ich also auf das Wissen von Expert*innen bauen bzw. diesen vertrauen.

Unsicherheit als Herausforderung

Während sich in Katastrophensituationen meist deutlich zeigt, was gebraucht wird und wer in Not ist, ist die Krise durch hohe Unsicherheit geprägt. Es ist zu vermuten, dass dieser Umstand maßgeblich erklärt, warum sich Menschen in Katastrophenlagen äußerst prosozial verhalten und eben nicht, wie oft angenommen, Plünderungen und dergleichen begehen (vgl. Lukas & Tackenberg, 2023). Insbesondere bei systemischen Krisen ist es jedoch nicht eindeutig, was zu tun ist: Welche Auswirkungen sind in welcher Intensität zu erwarten? Was sind die richtigen Maßnahmen? Wie wägen wir dabei verschiedene Interessen miteinander ab? Aus diesem Grund, kommt es maßgeblich darauf an, inwiefern wissenschaftliche Expertisen als Entscheidungsgrundlage einbezogen werden. Dies gilt nicht nur auf individueller, sondern auch auf staatlicher Ebene. Herrscht noch viel Unwissenheit bezüglich der näheren Umstände, wie dies bei der Coronapandemie der Fall war, divergieren die Expert*innenmeinungen und verändern sich. Das ist ein normaler Prozess im Fortschreiten wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung. Fehlt hierfür jedoch ein Verständnis, kann es leicht dazu kommen, dass wir uns von den Expert*innen abwenden. Krisen bergen somit die Gefahr, von Gefühlen der Orientierungslosigkeit und des Kontrollverlusts begleitet zu werden.

»Krisen meinen Kipppunkte, bei denen ein drohendes schlimmes Ereignis noch abgewendet werden kann.«

Zunahme von Radikalisierung

Indem populistische, radikale Gruppen einfache Antworten auf die komplexen Fragen einer Krise bieten, nutzen sie gezielt die Suche nach Sicherheit und Orientierung. Häufig geht dies damit einher, dass die Ursachen für die Krise im „Fremden“ verortet werden (z. B. wählte die Zeitschrift „Der Spiegel“ im Zusammenhang mit Corona den rassistischen Titel „Die gelbe Gefahr“). Durch die Schuldzuweisung wird das Problem ursächlich identifiziert, was ein Gefühl an Kontrolle bedingt. In der Folge nehmen Ausgrenzung und (v. a. rassistische) Diskriminierung in der Gesellschaft zu (vgl. Freiheit, Uhl & Zick, 2023).

Normative Fragen im Krisenmodus

Was im Krisenfall zu tun ist, ist jedoch nicht nur eine Frage der Reichweite wissenschaftlicher Erkenntnisse. Selbst wenn Wissen darüber vorliegt, wie eine drohende Gefahr abgewendet werden kann, so ist noch nichts über die Verhältnismäßigkeit gesagt. Denn Handeln in der Krise hat mit Veränderungen des Status Quo zu tun und geht meist mit Einschränkungen einher. Dabei sind bestimmte Gruppen vulnerabler als andere; Maßnahmen treffen nicht alle gleichermaßen (schwer). Aus diesem Grund verstärken sich soziale Ungleichheiten in Krisen, wenn nicht aktiv dagegen gesteuert wird. Benachteiligungen zu vermeiden ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit: Das Gefühl, Krisenverlierer*in zu sein, steht einem gesellschaftlichen Zusammenhalt und prosozialem Verhalten entgegen.

Ob in einer Krise vor allem der Wirtschaft geholfen werden muss oder die Situation von Kindern und Jugendlichen in den Blick genommen werden sollte, ist eine normative Frage, in der Wert- und Normvorstellungen zum Ausdruck gebracht werden. Hierbei spielt es auch eine Rolle, über wie viel „Beschwerdemacht“ eine Gruppe in Form von Lobbyarbeit, Darstellung einer Wählerschaft etc. verfügt.

Krisenresilienz

Wie gut Menschen durch Krisen kommen, hängt von bio-psycho-sozialen Faktoren ab (vgl. Gilan & Helmreich, 2023). Menschen, die eine zugewandte und bestärkende Kindheit erlebt haben (Stichwort Selbstwirksamkeit), verfügen über eine gute Basis, mit Veränderungen im Leben umzugehen. Ferner gelingt es Menschen besser, sich in Krisenzeiten zu orientieren, wenn sie die Krisen verstehen und Handlungsmöglichkeiten für sich sehen. Dennoch können Krisen mit hohen Belastungen verbunden sein. Hier ist es hilfreich, über ein Repertoire an Stress- und Angstregulation zu verfügen. Neben diesen individuellen Faktoren ist auch der Wohn- und Sozialraum entscheidend. Unterschiede ergeben sich im Umfang von Freizeitmöglichkeiten, Grünanlagen und Vereinskultur sowie dem weiteren sozialen Engagement und einer Identifizierung mit dem lokalen Raum (Wirkgefühl). In Krisenzeiten können hier unterstützende Netzwerke entstehen.

Kinder und Jugendliche in Krisenzeiten begleiten/stärken

Werden diese grundlegenden Mechanismen und Erkenntnisse von Krisen in den Blick genommen, scheinen folgende (nicht abschließende) Ableitungen in Hinblick auf Kinder und Jugendliche relevant:

SELBSTWIRKSAMKEIT

Ein bestärkender und zugewandter Umgang mit Kindern und Jugendlichen ist ein wichtiges Fundament. Selbstwirksamkeitserfahrungen helfen, mit ungewohnten Situationen umzugehen. Eigene Handlungsmöglichkeiten zu erkennen hilft, Gefühle der Ohnmacht und Kontrolllosigkeit abzuwehren, die insbesondere in Krisen drohen.

PARTIZIPATION

Partizipationsmöglichkeiten verhelfen Kindern und Jugendlichen, auf ihre Bedürfnisse aufmerksam zu machen und Einfluss zu nehmen.

MENTALE GESUNDHEIT

Krisen sind mit Umbrüchen, Stress und Angst verbunden. Krisenresilienz kann entstehen, wenn Kinder grundlegende Mechanismen im Zusammenhang mit mentaler Gesundheit kennen und anwenden können.

KOMPETENTER UMGANG MIT INFORMATIONEN UND MEDIEN

Krisenbedingten Unsicherheiten kann mit der Kompetenz, sich zuverlässige Informationen zu beschaffen und mediale Inhalte kritisch zu prüfen (Stichworte: Fake News und Verschwörungsideologien), begegnet werden.

COMMUNITY NUTZEN

Der Wohn- und Sozialraum von Kindern kann eine wichtige Unterstützung bieten. Hier sollte eine Infrastruktur bereitgestellt werden, die für junge Menschen anregende Angebote sowie Unterstützungsmöglichkeiten auch außerhalb der eigenen Familie bietet. Dieses Sozialkapital sollte insbesondere in Krisenzeiten explizit aktiviert werden.

Diese Eckpfeiler für ein krisenfestes Aufwachsen können Kinder und Jugendliche jedoch nicht allein schaffen. So sehr das Einbeziehen und die Partizipation von jungen Menschen wichtig ist, so sind es dennoch die Erwachsenen, die die Verantwortung dafür tragen, die hierzu notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Kinder und Jugendliche gut durch Krisen kommen.

Literatur

Freiheit, Manuela/Uhl, Andreas & Zick, Andreas: Krisen und Krisenverarbeitung. In: Wollinger, Gina Rosa (Hrsg.): Krisen & Prävention. Expertisen zum 28. Deutschen Präventionstag, Hannover, 2023, S. 113-129.

Gilan, Donya/Helmreich, Isabella: Die resiliente Gesellschaft – eine kollektive Antwort auf kollektive Probleme. In: Wollinger, Gina Rosa (Hrsg.): Krisen & Prävention. Expertisen zum 28. Deutschen Präventionstag, Hannover, 2023, S. 73-89.

Lukas, Tim/Tackenberg, Bo: Community Resilience und Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz. Soziale Anpassung in verschiedenen Krisen und Katastrophenlagen. In: Wollinger, Gina Rosa (Hrsg.): Krisen & Prävention. Expertisen zum 28. Deutschen Präventionstag, Hannover, 2023, S. 203-227.

Schweizer, Pia: Systemische Risiken. In: Wollinger, Gina Rosa (Hrsg.): Krisen & Prävention. Expertisen zum 28. Deutschen Präventionstag, Hannover, 2023, S. 39-55.

Steg, Jens: Was heißt eigentlich Krise? In: Soziologie, 49(4), 2020, S. 423-435.



Prof. Dr. Gina Rosa Wollinger
(HSPV NRW)